
Gall. rev.
575 l





Das Corps der Zuaven

im

französischen Heere.

Seine Entstehung,
Ausbildung und Kriegsthaten.

Eine Skizze.

Nach dem Französischen der Revue de deux Mondes.

Berlin, 1855.
Im Verlage von Julius Springer.
20. Breite Straße.


BIBLIOTHECA
REGIA

Vorwort.

Seitdem vor noch kaum einem Jahrzehnd die Tagesschriftstellerei in höchster Blüthe stand, ist es ihr schlecht ergangen, noch kläglicher den meisten ihrer Erzeuger. Nun sind, dem Gerüchte nach, zwei Französische Prinzen unter die so verrufenen Tagesschriftsteller gegangen, davon Einer der herrschenden, der Andre der entthronten Dynastie angehört. Die Arbeit des Ersteren ist vor Kurzem übersetzt*); sie ist wichtig wegen dessen was sie verräth. Die des Letzteren liegt hier in Deutscher Bearbeitung vor und hat ihre Wichtigkeit in dem was sie verbirgt und errathen läßt. Die Erstere wird von der Französischen Regierung verfolgt, die Letztere hat dem Herausgeber eine amtliche Rüge zugezogen, nach deren Grund man in dem an sich harmlosen Inhalt vergeblich suchen würde, — könnte man nicht zwischen den Zeilen lesen. F.

---

*) Der Feldzug in der Krimm, von einem französischen höheren Offizier. Deutsch: Berlin bei Springer. 6 Sgr.

Der Vorwurf dieser kleinen Abhandlung ist nicht der eine vollständige Geschichte der Zuaven zu liefern; dies würde heißen, die Geschichte der Feldzüge in Afrika schreiben. Es würde einen starken Band anfüllen, wollte man sämmtliche Kriegsereignisse, sämmtliche glänzenden Waffenthaten erzählen, an welchen sich der Name der Zuaven anknüpft; wenn aber in diesem Augenblicke aller Augen, aller Herzen unserer tapfern Armee im Orient mit Theilnahme folgen, galt es die richtige Ansicht darüber zu erhalten, was denn in der Wirklichkeit jene drei Regimenter seien, deren Name so oft in allen Mittheilungen aus der Krimm vorkömmt, welches denn ihr Ursprung, welches ihre vorzüglichsten Leistungen, welche Verwandlungen sie durchgemacht haben.

Der Verfasser dieser Zeilen hat deshalb bei vielen Officieren herumgefragt, und das was folgt aus den Unterhaltungen mit ihnen aufgesammelt. Die kleine Lese dürfte vielerlei Zweifel bei den verschiedenartigsten Lesern beseitigen, die übrigens sich zu erinnern haben werden, daß Carl X., kurz vor seinem Sturze vom französischen Throne (Juli 1830), den Dey von Algier mit Krieg überzogen, ihn aus seiner Residenz verjagt hatte, und diese

1

durch französische Truppen, unter Anführung des Generals Bourmont, hatte besetzen lassen.

Im Monat August desselben Jahres übernahm der General Clausel den Oberbefehl der Armee von Afrika; seine Aufgabe war weder leicht zu erfüllen, noch auch nur klar vorgezeichnet. Die so eben, in Folge der Juli-Revolution, entstandene neue Regierung hatte zwar das rühmliche Erbe, das ihr von ihrer Vorgängerin zufiel, nicht von der Hand gewiesen, gleichwohl befand sie sich damit in einiger Verlegenheit.

Das Nationalgefühl wies den Gedanken von sich, Algier aufzugeben. Es geschah mehr, so zu sagen, instinktmäßig, als in Folge einer reiflichen Ueberlegung, daß Frankreich sich an seine neue Eroberung eng anschloß. Da war Keiner, der sich über die Schwierigkeiten oder auch nur über das Ziel des Unternehmens Rechenschaft abgefordert hätte, und würde damals Jemand vorgeschlagen haben, jenes weitläufige Reich, welches Frankreich heut jenseits des Mittelländischen Meeres besitzt, mit den Waffen in der Hand, dem drohenden Europa zum Trotz, zu erobern: auch die abenteuerlichsten Gemüther würden davor zurückgeprallt sein. Man war wohl allgemein entschlossen Algier zu behaupten, Niemand aber wollte die Mittel zur Unterwerfung der Provinz bewilligen, was aber die unvermeidliche Folge sein mußte, sobald ein Mal die türkische Herrschaft über Seite geschafft war. Diesem doppelartigen Hinneigen der öffentlichen Meinung entsprachen die Maßregeln, welche die Regierung traf. Man verminderte beträchtlich den Truppenbestand, es verkündete aber der Name allein des Generals,

welcher den Marschall Bourmont zu ersetzen berufen war, sehr deutlich, daß der Oberbefehl der Armee von Afrika einen sehr ernsten und wichtigen Auftrag in sich schlöße.

Wir finden demnach den General Clausel an der Spitze einer reducirten Armee, ohne klar vorgezeichneter Richtschnur für sein Verfahren, umgeben von Intriguen und Vorschlägen aller Art, vor sich ein unbekanntes Land, kaum jemals von Reisenden beschrieben, so wie eine noch viel unbekanntere, wilde und raufsüchtige Bevölkerung, welche ihre Gesetze aus Algier zu empfangen gewohnt und durch den Sturz des Dey in Anarchie versunken war.

Bis daher waren die Türken der Gegenstand hundertjähriger Ehrfurcht für die Araber, die von ihnen beherrscht oder bekriegt wurden; die Türken wären sehr gern bereit gewesen, ihren Siegern treu zu dienen, aber man hatte sie vertrieben, was die Verlegenheiten außerordentlich vermehrte. Diese Ausweisung der Türken wurde damals auch ernstlich gerügt, heut wird man freilich anerkennen, daß, welches auch zu jener Zeit die Gründe gewesen sein mögen, die Folgen jedenfalls sehr glücklicher Natur sind. Man war gezwungen sich mit der eingeborenen Bevölkerung ohne solche Vermittlung zu verständigen, man konnte das Geleise verlassen, dessen sich der türkische Charakter ein für alle Mal bedient, und die Beherrschung der Araber, durch französische Offiziere ausgeübt, hat schon Früchte gezeugt, welche nicht zu erwarten gewesen wären, wenn man sich der Türken und ihres Systems hätte bedienen wollen. Damals freilich und zwar in den letzten Monaten des Jahres 1830 war die augenblickliche Verlegenheit besonders fühlbar, und sie war

es, die den General Clausel bestimmte, die Organisation eines Corps Infanterie und Kavallerie aus Eingeborenen anzuordnen. Er begegnete damit jener Verlegenheit und vermehrte gleichzeitig den Bestand seiner Truppen. Ein Befehl vom 1. Oktober 1830, welcher unterm 21. März 1831 die königliche Bestätigung erhielt, ordnete die Organisation zweier Bataillone Zuaven (arabisch Zu-a-u-a) an. Die Zuaua sind ein Stamm oder richtiger ein Bund mehrerer Stämme der Kabylen, welche die verborgensten Schluchten des Jurjura bewohnen. Ein kühner, muthiger und arbeitsamer Menschenschlag. Sie waren den Türken eigentlich nur scheinbar unterwürfig, indessen in Algier sehr gut bekannt, wohin sie das Bedürfniß zog, ihre Oele und die sonstigen Erzeugnisse ihres rohen Gewerbfleißes gegen Lebensmittel umzutauschen, welche ihnen häufig fehlten.

Da sie den Ruf hatten, die besten Infanteristen der Landschaft zu sein, und da sie bei früheren Gelegenheiten den Barbaresken-Staaten ihre Kriegesdienste verkauft hatten, so legte man ihren Namen der eben neu geschaffenen Miliz bei. Allerdings ließ sich diese Miliz davon nicht abhalten, in ihren Reihen alle Eingeborenen aufzunehmen; auf Prüfung des Ursprungs ließ man sich nicht ein, man nahm Leute, die aus den Bergen kamen, wie die aus den Thälern, Handwerker so gut wie Erdarbeiter, Kabylen, Araber, Kuluglies,*) — aber es bedurfte der Anführer; man nahm französische Unteroffiziere und Offiziere zu ihrer Einübung und um sie zu befehligen; es waren dies lauter Freiwillige, wie deren unsere Armee stets auf-

*) Aus Asien eingewanderte Lohn-Arbeiter. Anm. d. Ueb.

zuweisen haben wird; die Einen im Dienste geschult, wie Levaillant*), Andere eben erst eingetreten, wie Bergé**), alte Philhelenen, wie Mollière***), Offiziere von verschiedenen Waffen, wie Lamoricière, alles Männer voller jugendlicher Thatkraft, aller Selbstsucht fremd, muthig, für welche das Lockende eines reichen Soldes so wenig Anzugskraft hatte, wie die Aussicht auf eine bequeme Garnison, Männer, welche von der Ungewißheit der Vergeltung sich nicht entmuthigen ließen, vielmehr mit Heiterkeit einem Leben keck ins Gesicht sahen, welches nur aus Entbehrungen, aus den mühseligsten Arbeiten und beständigen Gefahren bestand. Der Befehl des ersten Bataillons wurde dem Herrn Maumet, einem ausgezeichneten Offizier des Generalstabes, übertragen, das hierauf gebildete zweite Bataillon wurde dem Ingenieur-Hauptmann Duvivier anvertraut, welchen damals schon ein fester Charakter, ein denkender Geist und ehrenwerthe Arbeiten der Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten empfahlen†).

Inzwischen war die Rekrutirung der Eingeborenen nicht sehr thätig vor sich gegangen, wie es denn auch gefährlich gewesen wäre, den französischen Stamm vereinzelt in der Mitte von Menschen zu lassen, die kein vollständiges Vertrauen einflößten, und deren Sprache ihren Vorgesetzten noch fremd

*) Der Divisions-General Carl Levaillant, gegenwärtig die fünfte Division der Orient-Armee befehligend.

**) Heut Brigade-General.

***) Nach der Belagerung von Rom, bei welcher er einer der tapfersten Obristen gewesen, gestorben.

†) Der General Duvivier, gestorben im Juli 1848 an den Folgen seiner Verwundungen, hatte vor 1830 sehr interessante Studien über die Erbfolgekriege in Spanien veröffentlicht.

war. Man fühlte sich darum bewogen, auch Europäer in die Zuaven einzureihen. Zunächst geschah dies mit den Freiwilligen de la charte*), welche von der Regierung nach Afrika spedirt worden waren. Man nahm auch Ausländer darin auf, als aber sonderbarer Weise die Zahl der Einen wie der Anderen ansehnlich wuchs, bildete man aus den nicht französischen Europäern eine Fremden-Legion, während die aus der Hauptstadt noch immer eintreffenden Zuzüge zur Bildung des 67. Linien-Infanterie-Regiments verwendet wurden. Sonach läßt sich annehmen, daß der Kern der Zuaven einerseits aus Kindern von Paris, andererseits aus Eingeborenen der Umgegend Algiers gebildet ward. Sechs Wochen waren kaum seit der Bildung dieser neuen Truppe verflossen, als sie auch schon zu Felde zog. Bei seinem ersten Unternehmen auf Medeah führte sie der Oberbefehlshaber mit sich; am Hügel von Muzajah, den sie mit ihrem Blute benetzten und durch ihre Tapferkeit denkwürdig machten, erhielten sie ihre Feuertaufe. Sie blieben hierauf 2 Monate in Medeah, woselbst eine kleine Garnison von Franzosen und Eingeborenen zurück zu lassen der General Clausel beschlossen hatte.

Es ist sehr schwierig, sich nur einigermaßen vorzustellen, welchen Aufwand von Muth, geistiger Gewandheit und Entsagung von den ersten Truppenabtheilungen

---

*) So nannte man das müßige Volk, dessen man sich in Paris entledigen wollte, welches bei Empörungen große Rollen zu spielen und dessen Beseitigung jeder neuen Regierung erste Sorge zu sein pflegt. Anmerkung des Uebersetzers.

entwickelt werden mußte, die auf den Feldern oder in den Plätzen des inneren Algiers zurückgelassen worden waren.

Ihre Stellung war ununterbrochen einem wachsamen, Tag und Nacht kämpfenden Feinde gegenüber; sie legten die Flinte nur weg, um die Hacke zu handhaben; sie waren genöthigt, sich Alles selbst zu schaffen, sich mit den geringsten Mitteln für ihren Lebensunterhalt zufrieden zu geben, sie befanden sich ohne alle Nachricht und ohne jegliche Ermunterung.

Es waren zwar in Medah im Jahre 1830 die Leiden der Besatzung etwas weniger hart als bei den späteren Vertheidigungen, weil ein Theil der Einwohnerschaft in der Stadt geblieben war, gleichwohl war dies eine der schwersten Prüfungen und die Zuaven ertrugen sie in der ausdauerndsten Weise. Der Platz wurde häufig angegriffen, sie aber befanden sich immer bei den Vorposten. Bei dem Pachthofe des Bey fiel einer ihrer Hauptleute, der erste der langen Reihe in Afrika auf dem Felde gebliebener Zuaven-Officiere, jener Reihe ruhmwürdiger Namen, welche des alten und des jungen Frankreichs glänzenden Erinnerungen ins Gedächtniß ruft. In derselben finden wir einen Sohn des Herzogs von Harcourt, welcher Gewehr und Tornister getragen hatte*), an der Seite eines Bessières**) und eines Grenadier von der

*) Er blieb 1840, als er eben zum Lieutenant ernannt worden war.

**) Neffe des Marschall, Herzog von Istrien. Er blieb bei dem Sturm von Laguat 1852. Ein anderer seiner Brüder war vorher schon in Afrika gefallen. Der Hauptmann Bessières wurde von allen schmerzlich bedauert, die seinen edlen Character und seinen bewun-

Insel Elba, Péraguey, dessen graues Haupt lange von der Ehrfurcht seiner jungen Kameraden umgeben war.*)

Medeah wurde von den französischen Truppen im Anfange des Jahres 1831 geräumt. Im Juni desselben Jahres jedoch führte der General Berthezène einen Theil der Armee dorthin, um die Autorität des schwachen Bey's, den man dort eingesetzt hatte, aufrecht zu erhalten. Als er von diesem Zuge zurückkam, wurde die Nachhut, als sie eben den Hügel von Muzaja hinabstieg, mit unbändiger Wuth von den Arabern angegriffen. Die Truppen waren von einem langen Nachtmarsche ermüdet und von einer erdrückenden Hitze erschöpft. Sie hatten sich auf einem engen Bergpfade über die Gebühr lang ausgedehnt. Der Officier, der die Nachhut befehligte, wird bei dem ersten Anlauf verwundet, die Soldaten, aufgelöst, ohne Führer, vom Feinde umzingelt, fliehen in Unordnung. — Da gewahrt der Commandant Duvivier die Gefahr, die der ganzen Armee droht, und eilt mit dem 2ten Bataillon der Zuaven herbei. Die Eingeborenen lassen ihr Kriegsgeschrei erschallen, die pariser Freiwilligen, welche noch den gallischen Kittel (Bluse) trugen, stimmten die Marseillaise an, und gemeinschaftlich fielen sie über die Kabylen her, deren Vordringen sie durch diesen unerwarteten Handstreich ein Ziel setzten. Während des ganzen übrigen Tages deckte Duvivier den Rückzug. Gewandte Officiere zur Seite, in jedem Augenblick sich

---

derungswürdigen Muth zu schätzen verstanden. Das 17te leichte Infanterie-Regiment, in welchem er früher diente, hatte den Wahlspruch: „tapfer wie Bessières."

*) Er blieb 1845, als Major.

selbst und seine Truppen beherrschend, zog er sich Schritt vor Schritt zurück. Seine Compagnien stafelweise ordnend, um jede Hand breit Erde kämpfend, kam er endlich bis zum Pachthofe von Muzaja, dem Sammelpunkte der Armee, ohne daß er dem Feinde ein Siegeszeichen überlassen hätte.

Dieser Rückzug von Medeah gereichte den Zuaven zur größten Ehre, er verlieh ihnen das Heimathsrecht im französischem Heere. Den Ruf, den dieses Gefecht ihnen damals verlieh, haben sie seitdem in allen Kämpfen, in welche sie verwickelt wurden, würdig aufrecht erhalten. Indessen nahm die Feindseligkeit der Eingeborenen damals von Tag zu Tage zu; dies und die Bildung des 67. Linien-Infanterie-Regiments, so wie der Fremdenlegion, erschwerten ihre Rekrutirung dergestalt, daß man das 2. Bataillon nicht complettiren konnte. Eine Verfügung des Oberbefehlshabers beschloß die Verschmelzung beider Bataillone in ein einziges. Ein Befehl des Königs vom 7. März 1833 setzte die Zahl der Kompagnien auf zehn fest, 8 französische und 2 aus Eingeborenen; es sollte aber jede Kompagnie Eingeborener 12 französische Soldaten enthalten. Mittlerweile hatte ein ernstes Ereigniß den Commandanten Maumet gezwungen, nach Frankreich zurückzukehren; Duvivier war nach Bougie berufen. Der Befehl über die Zuaven mit dem Majorsgrade wurde nun dem Hauptmann v. Lamoricière, welcher bei der Bildung des Korps eingetreten war, übertragen. Er hatte sich durch seine Tapferkeit und durch seine vorzüglichen militairischen Eigenschaften mehrere Male bereits hervorgethan; vor kurzem erst mit der Bildung eines arabischen Bureaus

beauftragt, hatte er in diesem schwierigem Amte eine schon hinreichende Kenntniß der Sprache und der Sitten der Eingeborenen dargethan, einen scharfen Verstand entwickelt, zur rechten Zeit Kühnheit sowohl wie Vorsicht, eben so viel Feinheit als Hingebung und zugleich eine unermüdliche Lebhaftigkeit an den Tag gelegt.

Man war zu dem Entschluß gekommen, die Truppen in der Umgegend von Algier ein Lager beziehen zu lassen. Die Zuaven bezogen den Posten von Dely-Ibrahim; die dortigen Einrichtungen haben sie allein geschaffen, sie waren Maurer, Wallarbeiter, Schmiede, sie entsprachen Allem. Die Zeit, welche solchen Arbeiten nicht gewidmet war, wurde zu militairischen Uebungen verwandt. Fortwährende Züge nach dem Sahel, nach der Metidja, in die vorderen Schluchten des Atlas, häufige Gefechte, unterbrachen die Eintönigkeit des Lagerlebens. Jeder Tag zeigte einen Fortschritt, mit jedem Tage wurden die Zuaven kunstfertiger, disziplinirter und kriegsgeübter. Sie lernten schnelle und lange Märsche ausführen, sie lernten das Gewicht der Lebensmittel für mehrere Tage ohne Ermüdung mit sich herum tragen und dabei dennoch mit Leichtigkeit manövriren und mit Gewandtheit fechten. Uniform und Equipirung wurden geregelt und vervollständigt, eins wie das andere sind heut zu Tage so populair, in Frankreich und in Europa so bekannt, daß es wohl verlorene Mühe wäre, sie weitläufig zu beschreiben. Es ist die morgenländische Tracht in den Farben der französischen Infanterie, mit einigen Abweichungen jedoch, welche ein kennerisches Auge alsbald auffaßt. Diese Aenderungen entziehen der Tracht weder das Geschmackvolle noch ihre

Ursprünglichkeit, sie schaffen sie aber gerade zu der bequemsten und wie ich glaube, zu der wohlberechnetesten, die jemals ein Kriegsmann getragen hat. Vorzüglich für die heißen Klimate, die Gelenkigkeit nicht einschnürend, weder das Athmen noch die Bewegungen hindernd, schützt sie den Soldaten gegen den ungestümen Wandel der dortigen Temperatur; zugleich eignet sie sich in der leichtesten Weise zur Annahme jener Vermehrungen, welche ein stärkerer und anhaltender Frost erheischen.

Es giebt unter den Kleidungsstücken bis zu dem Turban sogar, der nach dem Anscheine unbequem vorkommen muß, Nichts, das nicht seinen Nutzen hätte. Bald flattert jener über das Genicke hinab um den Rücken vor Sonnenstrahlen zu schützen; zu anderer Zeit dient er wieder als Nasentuch (cache-nez); dauert der Feldzug aber lange, so geht der Turban in Stücken von dannen, um die Risse auszufüllen, die in den Westen und in den Beinkleidern entstanden sind*). Was aber in der Tracht der Zuaven nicht morgenländisch war, das war die Ordnung und die Reinlichkeit. In dieser Beziehung wurde

*) Die Offiziere allein hatten eine europäische Uniform mit geschmackvoller Strenge beibehalten. Um in anständiger Weise von Offizieren getragen zu werden, hätte die morgenländische sehr reich und sehr kostspielig sein müssen. und es wäre dabei dennoch leicht möglich gewesen an das Lächerliche zu streifen. Man hat dieser Tracht also aus guten Gründen entsagt. Nur einige Offiziere vertauschten auf dem Marsche ihr Kaeppi gegen jene wärmende rothwollene Mütze, welche die Türken Fez und die Araber Chechia nennen. Herr v. Lamoricière war in der Provinz Algier nur unter den Namen bu-chechia (der Vater mit der Mütze), später in der Provinz Oran unter dem Namen bu-araua (der Vater mit dem Stock), bekannt.

auch die kleinste Fürsorge nicht verabsäumt. Es mag dies oft kleinlich und kindisch erscheinen; für den Krieg aber ist jene Fürsorge das Symbol der Kriegeszucht, mehr als man glaubt übt sie ihren Einfluß auf die Gesundheit und auf den guten Geist der Soldaten. Alles dies zusammen erwogen, mußten die Zuaven, wenn sie auch die eigenthümliche Gewandtheit bewahrten, die man gewöhnlich bei irregulären Truppen wahrnimmt, — wenn sie auch als echte Pariser Kinder ihre Begeisterung und ihre Munterkeit behielten, — dennoch bald die ganze Solidität, den vollständigsten Anblick des glänzendsten Regiments darbieten. Achtung dem würdigen Führer, der ein solches Ziel zu erreichen verstanden und der aus ihnen das geschaffen hat, was sie heute sind. Achtung den Soldaten, die seine Absicht vollständig begriffen, den Offizieren, die ihn so geschickt unterstützt haben und die heute fast alle, wenn sie in den Gefahren des Krieges nicht untergegangen sind, die höchsten Grade in der Armee bekleiden*).

Der Marschall Clausel kam 1835 nach Afrika zurück; Kriegsheld von höchster Bedeutung, erkannte er alsbald alle von dem Corps erworbenen Eigenschaften, und er konnte stolz darauf sein, es ins Leben gerufen zu haben. Er beabsichtigte, die Zuaven in die Provinz Oran zu führen, für welcher er eine Reihe von Unter-

---

*) Folgend die Namen einiger unserer Generale, welche in den Compagnien der Zuaven als Offiziere und Unteroffiziere Dienste versehen haben: Levaillant, Ladmirault, Maissiat, Barral (in Afrika gefallen), Drolenvaux (1848 aus dem Dienst geschieden), Blangini (in Afrika gestorben)), Mollière (1849 gestorben), Dautemarre, Répond, Bosc, Bisson, Gardarens, Bourbaki, Vergé.

nehmungen im Schilde führte, die bedeutender werden sollten, als alle die, welche seit 1830 aufeinander gefolgt waren; Unternehmungen, die wohl überlegt und nicht minder geschickt ausgeführt worden sind. Der Marschall Clausel hatte in bewunderungswürdiger Weise sowohl die Strategie als auch die Taktik aufgegriffen, welche grade für Algier paßten; hätte er eine zahlreichere Armée gehabt, wäre diese etwas besser versorgt gewesen, hätte er etwas weniger Zuversicht auf die seltene Geschicklichkeit, welche er entwickelte, gehabt, hätte er verstanden, ein klein wenig mehr Folge der Verwendung seiner militairischen Vortheile zu geben, so würde er vollständigere Resultate erzielt haben; immerhin steht es fest, daß die Zuaven und ihre Führer mehr als eine gute Kriegslehre aus dem Dienste erhielten, den sie unter dem Befehle dessen zu versehen hatten, der die französische Armee nach dem Unglück bei den Arapilen zu retten und den Rückzug von Constantine zu leiten verstanden hat.

Bei dem Unternehmen gegen Mascara kämpften sie unter den Augen des Herzogs von Orleans, der sie damals auch nach ihrem wirklichem Werthe schätzen lernte. Kaum war der königl. Prinz nach Paris zurückgekehrt, so erschien der Befehl des Königs, demzufolge das Zuaven-Regiment aus 2 Bataillonen von je 6 Compagnien, die wenn erforderlich auf 10 vermehrt werden sollten, zu bilden war. Herr von Lamoricière behielt das Kommando mit dem Range eines Obrist-Lieutenants.

Im Anfange des Jahres 1836 kehrten die Zuaven in die Provinz Algier zurück, um ihrem Befehlshaber auf den Schauplatz ihrer ersten Thaten zu folgen. Der Ge-

birgspaß von Muzaja wurde von den Arabern noch energischer als im Jahre 1830 vertheidigt, der Marschall aber, welcher das Terrain genau kannte, hatte seine Angriffspunkte besser ausgewählt. Die Zuaven erhielten den Befehl die Bergkämme wegzunehmen, welche die Straße beherrschten und deren Besitz jede Vertheidigung des Passes unmöglich machte. Trotz der unsäglichsten Terrain-Schwierigkeiten entledigten sich die Zuaven dieses Auftrages, und errangen demnächst nicht geringeren Ruhm bei der Behauptung der so tapfer eroberten Stellung gegen die mit wilder Wuth andrängenden Kabylen, welche sie wieder vertreiben wollten.

Als hierauf der Marschall nach Bona zog, ließ er die Zuaven in der Umgegend zurück, weil er für jenen Punkt genug Streitkräfte zusammen gezogen zu haben glaubte, und sich wohl über die Leichtigkeit des auszuführenden Vorhabens etwas täuschte. — Auch mochte er den Mittelpunkt unserer Eroberungen nicht zu sehr entblößen wollen, genug die Zuaven nahmen an dem ersten Zuge gegen Konstantine nicht Theil. Im folgenden Jahre marschirte eins der Bataillone bei dem von dem Herzoge v. Nemours befehligten Vortrabe, nicht um die Ehre der französischen Waffen zu rächen, die sicherlich unangetastet geblieben war, wohl aber um durch einen glänzenden Erfolg die Niederlage auszugleichen, die im Jahre 1836 erlitten wurde.

Die Belagerung von Konstantine ist eine der prangendsten Blüthen in dem kriegerischem Ehrenkranze der Zuaven. Sie standen an den Seiten ihrer würdigen Kriegsgefährten, sowohl jener, die einer besonderen Waffe

angehörten, welche im Dienste für das Vaterland stets zu gleicher Zeit einen Schatz von Heldenmuth neben einem Schatz tiefen Wissens entwickeln, als auch jener kriegsgewohnten Regimenter, aus welchen der General Damrémont seine Infanterie zusammen gesetzt hatte. — Wenn bei diesem edlen Wettkampf es den Zuaven nicht möglich wurde, sich tapferer zu zeigen als die, so mit ihnen wetteiferten, so versäumten sie aber doch keine Gelegenheit den größten Theil des Ruhmes für sich zu erwerben. Niemals vielleicht mögen sie sich mehr von Stolz, von Ehrgeiz, von Gemeingeist beseelt gezeigt haben. Dieser Stolz aber ist gefahrlos in einer Armee, in welcher es keine Privilegien giebt, der Ehrgeiz endlich äußerte sich nur in dem Herandrängen zur schwersten Arbeit und zur stärksten Gefahr. Bei der Aufstellung von Batterieen sah man sie am hellen Tage unter dem feindlichen Feuer die 24pfünder, welche in der vergangenen Nacht von den Pferden nicht hatten aus dem Schlamme gezogen werden können, auf die Höhe von Monsurah hinauf winden und schleppen.

Beim Sturmlaufen erhielten sie die ehrenvolle Auszeichnung an der Spitze der ersten Kolonne zu marschiren. Wer die Bildergallerie zu Versailles besucht hat, erinnert sich wohl des ergreifenden Gemäldes von Horaz Vernet: Lamoricière auf der Spitze der Bresche, wo er bald inmitten einer schrecklichen Explosion in einer Wolke von Rauch und Staub verschwinden soll. An seiner Seite sieht man den Kommandanten Vieux, vom Geniekorps, die Mauer der Schanzenwand hinaufkletternd, auf welcher der Tod ihn ereilen sollte, zum Letztenmale jene riesige

Kraft entwickelnd, die beim Beginn seiner kriegerischen Laufbahn, am 18. Juni 1815, das Thor von Haye-Sainte eingerannt hatte, — zu seinen Füßen sieht man den Hauptmann Gardarens verwundet unter der Fahne hingesunken, die er zuerst auf die Bresche gepflanzt hatte und die er mit seinen Händen noch fest hält; ein wenig tiefer gewahrt man den heldenmüthigen Obrist Combes vom 47ten Regiment, und so viele andre Tapferen, die der Maler nur aus dem schmerzlichen Bedauern kennen lernte, das ihre Kameraden um ihren Verlust laut werden ließen. Der Ruhm der Helden wird nur zu theuren Preisen erworben! Das kleine Zuaven-Bataillon ward in diesem mörderischen Sturme mehr als dezimirt, mehrerer seiner Offiziere waren todt auf der Bresche geblieben, die andern, fast bis auf den Letzten, waren entweder ernstlich verwundet oder von der Explosion entsetzlich versengt worden.

Die Eroberung von Constantine ist die letzte That der ersten Epoche der afrikanischen Kriege; der Vertrag an der Tafna ward geschlossen und die letzten Spuren der türkischen Regierung verwischt. Eine Periode theilweisen Friedens war eingetreten. Während unsre Generale und Offiziere es im Osten versuchten, die Regierung über eine zahlreiche eingeborne Völkerschaft auf einer ausgedehnten Landesstrecke unmittelbar zu führen, sammelte man im Westen und im Mittelpunkte Erfahrungen anderer Art, man versuchte die Schöpfung mannigfaltigster Einrichtungen, einer Europäischen Gesellschaft neben der Arabischen, welche letztere Abd-el-Kader hervorgerufen hatte, um seit Jahrhunderten zum ersten Male sich selber zu regieren.

Diese beiden Unternehmungen leitete der Marschall Valée mit Weisheit und Umsicht, welche er überhaupt weder bei friedlichen noch bei kriegerischen Geschäften jemals fehlen ließ.

Die Festsetzung in dem kleineren Landstriche, welcher in der Umgegend von Algier vorbehalten blieb, ward vervollständigt. An die äußersten Posten verwiesen, erneuerten die Zuaven zu Koleah das Werk, welchem sie früher in Dely-Ibrahim sich gewidmet hatten. Da gab es Zufluchtsörter zu schaffen, Bauten aufzuführen, Wege zu bahnen, Sümpfe trocken zu legen; ein Feldzug des Friedens, aber mühselig und unter einem häufig ungesunden Klima, welches zuweilen eben so mörderisch wüthete, als das Gefecht. Uebrigens war das Regiment schön und zahlreich, die Rekrutirung unter den Eingebornen war leicht und die Trümmer des Bataillons von Meschuar*), welche den Zuaven zugewiesen wurden, hatten ein zwar nicht zahlreiches, aber sehr ausgewähltes Kontingent geliefert.

Wir werden später noch des würdigen Anführer's dieser tapferen Truppe, des Ingenieur-Hauptmann Cavaignac, welcher bei diesem Kommando Beweise der höchsten militairischen Tugenden geliefert hatte, zu erwähnen haben. In Ermangelung von offenen Stellen bei den

---

*) Name der kleinen Citadelle im Innern des Landes, bei Tlemcen, woselbst ein Bataillon französischer Linientruppen, vom Hauptheere abgeschnitten, sich lange gegen die Araber vertheidigt und siegreich behauptet, dabei aber einen großen Theil seiner Mannschaft eingebüßt hatte. Anm. d. Uebersetzers.

Zuaven, wurde ihm gleich darauf der Befehl über das 2. afrikanische Bataillon verliehen.

Mit dem geschlossenen Frieden war es aber nicht ernst gemeint, die Waffenruhe dauerte auch nicht lange. Das von Abd-el-Kader geschaffene System beruhte auf einen Religions-Krieg; es konnte auch nur ein solcher Krieg in den Augen der Araber die Opfer rechtfertigen, welche er an Geld und an Menschen unaufhörlich von ihnen forderte. Dasselbe war der Fall hinsichtlich des blinden Gehorsam's, den er in Anspruch nahm. Er mußte uns bekriegen, wenn er nicht seine Autorität untergraben und die Anarchie hervortreten sehen wollte, welche er unterdrückt hatte. Er nahm den Kampf auf, als er ihm nicht ausweichen konnte.

Im Verlaufe des Jahres 1839 thaten sich beunruhigende Symptome unter den Corps der Eingeborenen kund; der Wachsamkeit des Obersten der Zuaven waren sie nicht entgangen, er wußte gut, daß mehrere seiner Soldaten den leidenschaftlichen Predigten heimlicher Weise beiwohnten. Endlich brach gegen Ende des Jahres das Wetter los. Der Platz von Koleah und die Ehre des Regimentes waren freilich in zu guten Händen als daß eins oder das andere die geringste Gefahr hätte laufen können; dieß verhindete aber immerhin nicht, daß auf den Aufruf dessen, den die Araber mehr noch als Propheten wie denn als Sultan verehren, eine ziemliche Anzahl eingeborener Soldaten, von den am längsten dienenden sogar, die mehr als eine Patrone in unserm Dienste verschossen hatten, zum Feinde überliefen und in seine Reihen den kriegerischen Unterricht verpflanzten, den sie bei uns

genossen hatten.*) Das war eine ernste Krisis für die Zuaven, aber das Regiment ging daraus wie neu gestählt hervor. Die Zahl der Franzosen wuchs und das war eben kein Uebel. Kaum war die Anzeige von der Erneuerung der Feindseligkeiten kund geworden, als auch die Freiwilligen herbeiströmten, theils gediente, theils junge Soldaten, aber vom lebendigsten Feuereifer beseelt. Unter der Leitung eines Corps vortrefflicher Officiere und Unteroffiziere waren sie für den Dienst schnell und vorzüglich geschult worden. Als nun die beiden Bataillone Zuaven ins Feld rückten, waren sie zahlreicher und tüchtiger denn jemals.

Nach einem beschwerlichen Winter, der dazu benutzt wurde, um etwas mehr Sicherheit in unser Gebiet zu bringen, den Feind aus demselben zu verjagen, unsere festen Plätze zu entsetzen und dieselben aufs Neue zu verproviantiren, ging die bedeutend verstärkte Armee nun ihrerseits daran in das eigentliche Land der Araber einzudringen, wo die Stämme wohnten, über welche Abd-el-Kader als Herr verfügte. Der Herzog von Orleans befehligte die erste Division, zu welcher die Zuaven gehörten. Im Monat Juni **1840** waren dem Feinde drei seiner vorzüglichsten Operations-Punkte genommen, unsere

---

*) Man begegnete ihnen an der Spitze der Soldaten Abd-el-Kaders bis tief hinein in die Provinz Constantine. Bei einem im Jahre **1844** auf dem südlichen Abhange des Aures-Gebirge gelieferten Gefechte war es ein vormaliger Zuave, der die Kabylen anführte und ihre Stellung mit Geschick vertheidigte. Bei diesem Gefechte war es, wo der Hauptmann Espinasse, gegenwärtig General und Flügel-Adjudant des Kaisers, von 4 Schüssen auf einmal verwundet wurde.

Truppen hatten Cherchell, Medeah und Mliana inne. Wir können unmöglich hier alle während dieses blutigen Feldzuges stattgehabten Kämpfe beschreiben, wir nennen nur die in Mitidja, beim Paß von Mouzaja, am Fuße des Chenouan, im Thale des Chéliff, auf dem Ouamri, bei Gontas; da ist jeder Tag durch einen Zusammenstoß bezeichnet, und jeder Schritt vorwärts erkämpft worden, denn die Ebenen waren überschwemmt von der Cavallerie sämmtlicher Stämme aus der Provinz Algier und Oran, welche unterstützt und zusammengehalten wurden durch die Rothen des Emir*), und jede Hügelkette vertheidigt von regulärer Infanterie und von tausenden ordnungsloser Kabylen. Die Zuaven verfehlten keinen Ausmarsch, kein Gefecht, überall, wo es galt eine Stellung zu erstürmen, eine kühne Anstrengung zu leisten, da hallten ihre Marschweisen wieder, man hörte sie, die wohlbekannten, stets inmitten des Sturmschlages der Armee**).

---

*) Die reguläre Cavallerie Abd-el-Kader's hat von den Soldaten den Namen die „Rothen" erhalten, weil sie von Kopf bis Fuß roth gekleidet waren.

**) Es haben zwar die Zuaven in Afrika vielerlei erfunden, sie sind es indessen nicht, welche zuerst es waren, die den Nachtmarsch der Tambour mit ihren Signalhörnern begleiteten. Der Nachtmarsch eines Regiments ist eine für jedes Regiment besondere Schlagweise seiner Tambours. Dadurch, daß jedes Regiment nächtlicherweile seinen eigenthümlichen Marsch schlägt, kann der verirrte Soldat auch in finsterster Nacht sich zu seiner Fahne finden. Der Trommelschlag, den er hört, verkündet ihm, ob er sich in der Nähe seines oder eines anderen Regimentes befindet. Das 2. leichte Infanterie-Regiment hat zuerst seinen Nachtmarsch in Musik setzen lassen; die Thaten dieses unerschrockenen Regiments haben seinem Nachtmarsch eine weite Verbrei-

Welche glorreichen und rührenden Ereignisse bezeichnen für sie diese Periode; wir wollen rein zufällig einzelnes hervorheben. Eines Morgens, es war der Tag, wo der Paß von Muzaja erstürmt wurde, ereilten uns Nachrichten von Frankreich, sie brachten Avancements. Ein junger Zuavensergeant, Giovanelli, war zum Unterlieutenant ernannt worden; alsbald läßt ihn der Oberst seinen Tornister ablegen und vertraut ihm sofort einen Zug an. Freudig, seinem Epaulett die Taufe verleihen zu können, springt Giovanelli voran gegen eine Schanze, welche von den regulären Truppen vertheidigt war; — er fällt von mehreren Kugeln todt hingestreckt. — Eines anderen Tages ließ sich der Hauptmann Gautrin auf dem Schlachtfelde selbst zwei Finger abnehmen, ohne darum den Befehl

---

tung in der Armee gebracht. Alle, die der Schlacht bei dem Paß von Muzaja 1840 beigewohnt haben, erinnern sich gewiß noch heute mit tiefer Bewegung jenes Momentes, wo die Kolonne des General Duvivier, welche den Befehl erhalten hatte, das Hauptgebirge zu erstürmen, im tiefen Nebel verschwunden war und man inmitten eines schrecklich prasselnden Kleingewehr-Feuers plötzlich den Nachtmarsch des 2. leichten Regiments ertönen hörte. Dieser Schall der Trommeln und Signalhörner, der aus dem schwarzen Gewölk zu uns herübertönte, konnte uns belehren, daß unsere tapferen Soldaten alle Hindernisse besiegten. Damals befehligte das 2. leichte Regiment der Oberst Changarnier, und, ohne den Zuaven oder einem anderen Truppentheile zu nahe treten zu wollen, kann man dennoch sagen, daß ihm der Haupterfolg des damaligen Tages zuzuschreiben ist. Dem Beispiele des 2. leichten Infanterieregiments folgten bald die sämmtlichen übrigen Regimenter der afrikanischen Armee. Jedes hatte seinen eigenthümlichen Nachtmarsch, welcher zu einer Art von Nationallied des Regiments wurde und den man mit einem gewissen Stolze eben dann schlagen ließ, wenn dem Regimente eine Gefahr drohte.

seiner Kompagnie abzugeben. Kurze Zeit darauf fiel er an der Spitze des 2. afrikanischen Bataillons. Und wer könnte jemals jener Zuaven vergessen, die an dem heißen Tage des 20. Mai zur Unterstützung des 17. leichten Infanterie-Regiments entsendet wurden, welches vom Feinde hart bedrängt war, — wie sie, weil es ihnen an Patronen schon fehlte, die reguläre Infanterie Abd-el-Kaders mit Steinwürfen zerschmetterten, wie sie dann mit ihrem Freudenrufe die erretteten Trümmer des 17. Regiments begrüßten, welche der Oberst Bedeau, von rühmlichen Wunden bedeckt, nach einem fortwährend im Sturmschritt vollbrachten Rückzuge sammelte.

Der Eintritt der heißen Tage schaffte den Truppen keine Ruhezeit. Der Sommer und der Herbst verstrichen über die Bestrebungen, die Plätze, die wir behaupteten, zu verproviantiren. Diese Operation war ebenso schwierig und ebenso mörderisch als die Eroberung. Das Blei des Feindes, das Klima, die unaufhörlichen Strapazen lichteten die Reihen der Zuaven und nur zu gerechtfertigte Belohnungen entführten ihnen viele Offiziere. Der Stab wurde gänzlich erneuert. In Stelle des Obersten Lamoricière, der zum General befördert wurde und seiner beiden Gehülfen, der Majore Regnault*) und Renault**), welche ebenfalls avancirt waren, traten nunmehr ein der Oberst-

*) Getödtet in Paris als Oberst des 48. Regiment im Juni 1848. Es war dies der 2. Oberst, der diesem Regimente an seiner Spitze entrissen wurde. Die Kugel eines Kabylen streckte im Jahre 1852 seinen Obersten Leblond hin.

**) Gegenwärtig Divisions-General.

lieutenant Cavaignac und die Majore Leflô*) und St. Arnaud**).

Hätte die Armee selbst einen Obersten der Zuaven zu wählen gehabt, sicherlich wäre ihre Wahl auf denselben gefallen, welchen der König so eben dazu ernannt hatte. Der heldenmüthige Vertheidiger der Citadelle von Tlemcen bewies seit 2 Jahren in der schwierigen Leitung des 2. afrikanischen Bataillons, daß er alle trefflichen Eigenschaften eines vorzüglichen Corpsführers besitze, und Alle, die ihn in diesem Posten gekannt hatten, bewunderten seinen energischen Charakter, seinen an Hülfsquellen unerschöpflichen Geist und jenen Muth, der bei aller Ruhe doch so viel Hinreißendes hat. Die neuen Bataillonsführer, jung an Jahren und doch im Dienste alt, wurden beide zu den lebhaftesten Hauptleute der Voltigeure in der Armee gezählt. Zahlreiche Anwerbungen füllten die Lücken, welche der Krieg gerissen und es blieb auch nicht aus, daß unterrichtete und unerschrockene Unteroffiziere berufen wurden die offenen Stellen zu besetzen, welche sich im Offizierkorps fanden.

Als der General Bugeaud im Jahre **1841** in Algier an's Land stieg, fand er daselbst keine Zuaven vor. Sie hatten den Winter wieder auf den Vorposten zu Medeah zugebracht, wo sie abermals mit ihrer Geschicklichkeit und mit der Erfahrung und der wachsamen Gewandheit ihres Anführers die Entbehrungen einer strengen Belagerung

*) Gegenwärtig Brigade-General a. D.

**) Gestorben in der Krim als Marschall von Frankreich, nach dem schönen Siege an der Alma.

sich zu erleichtern verstanden. — Der General-Gouverneur zog im April aus, sie zu entsetzen; er fand sie wie immer, marschbereit und vollkommen in der Lage ins Feld zu rücken. — Das Regiment begleitete ihn nach dem Atlas und in das Thal des Chéliff wo er bekanntlich Gelegenheit fand, sehr rühmliche Vortheile zu erringen. Als er hierauf, im Mai, sich nach der Provinz Oran begab, wollte er die Zuaven auch dahin mitnehmen. Weil aber der General Baraguai d'Hilliers ebenfalls wichtige Operationen in der Provinz Algier auszuführen hatte, gab er seine Zustimmung, daß ein Bataillon bei diesem zurückblieb. So kam es, daß die Zuaven, zu gleicher Zeit auf verschiedenen Punkten, bei der Mehrzahl der denkwürdigsten Thaten des Feldzuges von 1841 mitwirkten.

Unterdessen nahm der Krieg in Afrika einen immer bedeutenderen Umfang an. Man hatte das Hirngespinnst jener eingeschränkten Besetzung fallen lassen und sich vielmehr endlich dahin entschieden, das ganze Gebäude Abd-el-Kader's umzustürzen; die Kammern hatten der Regierung die erforderlichen Mittel reichlich bewilligt und ein berühmter, von geschickten Beiständen unterstützter Heerführer vollendete diese wahrhafte Eroberung Algiers mit vielem Glück, mit scharfem Geiste, und mit rastloser Thätigkeit. Der General-Gouverneur erhielt Verstärkungen in allen Waffen und bei diesem Anwachs von Hülfsquellen gingen auch die Zuaven nicht leer aus. Ein königlicher Befehl vom 8. Sptbr. 1841 verstärkte das Regiment auf 3 Bataillone und brachte seinen Stab auf gleicher Höhe mit allen andern Infanterie-Regimentern. In jedem Bataillon gab es fortan nur eine einzige Kompagnie, welche Ein-

geborene aufnahm und auch in ihr erschienen sie in der Minderzahl und wurden darin nur belassen, um gewissermaßen den Namen und die Uniform des Corps zu rechtfertigen *).

Die Erfahrung hatte klar gemacht, daß, wenn auch das Verfahren der französischen Offiziere gegenüber der Völkerschaft und der arabischen Soldaten ein in jeder Beziehung sehr wohlthätiges war, dennoch die Vermischung von Soldaten aus diesen beiden Racen minder zufriedenstellende Resultate lieferte. Die Einen nehmen von den Andern wohl die übleren Eigenschaften an, ohne dafür die besseren einzutauschen. Endlich hat auch der Soldat in Afrika zweierlei Pflichten zu erfüllen: er muß kämpfen und auch arbeiten. Es war schwer das Letztere von den Eingeborenen zu erlangen; man konnte aber unmöglich den Christ nöthigen mit der Hacke zu arbeiten, im Beisein seines müßiggängerischen muselmännischen Kameraden. Deshalb hielt man es für geeigneter, unter der Bezeichnung „eingeborene Scharfschützen" eine besondere Infanterie-Truppe, in welcher die Franzosen nur einen Theil der Offizier- und Unteroffizier-Stellen bekleideten, zu errichten. Diese Bataillone, durch geschickte, unerschrockene, mit der arabischen Sprache vertraute Führer geleitet, haben nach allerhand Wechselfällen erwiesen und erweisen solches noch heut

*) Gegenwärtig zählt das Corps der Zuaven bereits 3 Regimenter jedes zu 3 Bataillone, zu 8 Compagnien. Diese letzteren zählen aber in ihrer Kriegsstärke nur etwa 120—130 Mann. Jedes Bataillon hat außerdem 1 Depot-Kompagnie. Eine Zuaven-Garde-Regiment ist jetzt in der Bildung. Dieses letztere erinnert an die Mameluckengarde Napoleons I. (Anmerk. d. Uebersetzers.)

in der Krim, daß sie würdige jüngere Brüder der Zuaven abgeben.*) Das solchergestalt verstärkte und neu gebildete Zuaven-Regiment hatte nur eben die Fahne erhalten, welche ihm vom Könige geschickt worden war, als auch schon seine drei Bataillone sich von einander trennten, um ein jedes zur Dienstleistung in einer der drei Provinzen abzurücken. In der That war der Krieg überall entbrannt; wenn auch die Macht Abd-el-Kaders die Provinz Constantine nur leicht aufgeregt hatte, und wenn auch ein Theil der arabischen Stämme das Princip unsrer Oberherrlichkeit anerkannt hatte, so fehlte doch noch sehr viel, dieses Princip zur Thatsache umzuwandeln, ihm überall Geltung zu verschaffen; so wie es auch nöthig war die wilden und raufsüchtigen Kabylenstämme und die nomadisirenden und unerreichbaren Horden zu züchtigen und niederzuschlagen. In den Provinzen Algier und Oran lieferten übrigens die verbesserten strategischen Aufstellungen wesentliche Resultate. Zu der Besitznahme von Medeah und Miliana gesellte sich die von Mascara und Tlemcen, und diese wohlversorgten Plätze bildeten die unablässige Operationslinie. Die wichtigsten Punkte derjenige Linie, welche man die des Tell nannte, befanden sich in unserem Besitze. Die von Abd-el-Kader an dem Saume der Wüste in Saida, Tigret, Boghar und Taza errichteten Etablissements, hatten wir zerstört, aber es fehlte uns noch jeglicher Akt der Unterwerfung Seitens der dortigen arabischen Stämme.

So wie wir uns naheten, entvölkerte sich der Land-

---

*) Von den Befehlshabern dieser Truppe nennen wir nur die Generale Bosquet, Thomas, Bourbaki und Vergé.

strich, wir fanden in denselben nichts als Kämpfende vor. Um diese Völkerschaften zu unterjochen, um sie in ihren materiellen Interessen zu treffen, mußte man beweglicher sein als die Nomaden, flüchtiger als die Kabylen, kraft- und muthvoller als Beide. Im Laufe des Jahres 1842 fingen unsre unsäglichen Anstrengungen an, ihre Früchte zu tragen. Ein großer Theil der Stämme streckte die Waffen, von diesem Zeitpunkte an hörte der Krieg auf in Algier ein allgemeiner zu sein, gleichwohl war die Feindseligkeit einzelner Stämme, die ihre Widersetzlichkeit keineswegs aufgaben, um so lebhafter. Der Kampf wurde giftiger und nahm den Charakter eines Bürgerkrieges an. Der verdoppelte gegenseitige Haß und Kriegeseifer führte die blutigsten Kämpfe herbei. Im September 1842, zu derselben Zeit, wo das Chéliff-Thal eben pazifizirt worden war, bestand der General Changarnier in den Schluchten des Uarsenis einen der andauerndsten und schwierigsten Kämpfe, der in den Jahrbüchern Afrikas eingezeichnet ist. Dieser Kampf zog sich ohne Pause durch 36 Stunden hin. General Changarnier hatte es verstanden, ihn mit einem strahlenden Vortheile zu beendigen, wo viele Andere sich schon glücklich geschätzt hätten, mit den Trümmern ihrer Kolonne davon zu kommen. Kriegsthaten von größerer Bedeutung mögen in Afrika allerdings vorgekommen sein, keine könnte genannt werden, wo Führer und Soldaten mehr Verwegenheit, mehr kaltes Blut, mehr Geschicklichkeit entwickelt hätten. — Von seinem Obersten geführt, nahm das erste Bataillon der Zuaven auch an dem Gefechte von Oued-Foddah glorreich Theil. Daselbst fielen der Hauptmann Magagnosc, ein alter Soldat, der

mit dem Offizierkreuz Afrika verlassen hatte und eben freiwillig zurückgekehrt war, nicht vom Ehrgeize, sondern von viel edlerem Sporne in den Kampf getrieben; — der Lieutenant Laplanche, ganz kürzlich aus der Stabsschule entlassen, aus armer Familie entsprossen, der seinem Verdienste allein die Equipirung verdankte, die ihm der Herzog von Orleans verabreicht hatte, und der aus allen Prüfungen als Erster entlassen, sich die Gunst erbeten hatte, in den Zuaven dienen zu dürfen. Hier müßte eigentlich noch vieler Anderer gedacht werden, wenn der Raum es gestattete.

* * *

Hat das in den Pampa's wild umherlaufende Pferd, das der Gaucho*) in seiner Schlinge eingefangen, ihm bei den Versuchen mit Gebiß und Sattel eine Zeit lang widerstanden, — so fängt es endlich an sich an den Trab zu gewöhnen, es scheint allmälig anzuerkennen, daß es einem Gebieter eigen sei. Wehe aber dem Reiter, der sich diesen ersten Zeichen des Gehorsams leichtsinnig hingäbe, nicht auf der Hut sein wollte, und mit der strengen Erziehung seines ungezähmten Trägers es nicht ernst nähme.

---

*) Pampa ist die Bezeichnung der weiten Ebnen Amerika's, der Heimath der zahlreichen Heerden wilder Pferde. Gaucho nennt man die Landesbewohner, die eine besondere Geschicklichkeit im Werfen von Schlingen zum Einfangen von Pferden besitzen. Dies erinnert an die Kosaken und andere Völkerschaften der russischen Steppenländer, denen offenbar der Instinkt die Kunst, die bei ihren Antipoden im Schwunge ist, lehrte. Die Anwendung dieser Methode auf das Einfangen von Vorposten, als wovon man jetzt in Zeitungen lieset, hat etwas kannibalisches. Anm. d. Uebersetzers.

— Diesem Bilde glich so ziemlich die Lage unserer Armee in Algier nach den ersten Unterjochungen. Die Stämme der Araber hatten zwar die Oberherrlichkeit Frankreichs anerkannt, aber, wenn sie auch seit Jahrhunderten gewohnt waren, viel strengeren und ganz anders begierigen Oberherren zu gehorchen, das fremde und neue, aber viel erträglichere Joch ihnen deshalb weniger widerwärtig erscheinen mußte, als irgend einem anderen Volke: so erzeugten doch das Schwankende in dem Charakter der Araber und der Abscheu des Muselman vor dem Christen hinreichende Ursachen für Unruhe und Aufruhr. Wie konnte dies auch anders sein! Abd-el-Kader war noch vorhanden; mit ansehnlichen Krӓften zu seiner Verfügung, von Allen gefürchtet und verehrt, auf den Gehorsam Vieler gestützt, verdoppelte er Energie und Geschäftigkeit, sobald sich ein unglücklicher Fall für uns zutrug. An vielen Stellen, auch unter den Stämmen, die sich unterworfen hatten, hielten sich die Personen von höherem Ansehen, die Familien-Häupter, weil sie des Ausganges des Kampfes nicht ganz sicher waren, in einer gewissen Zurückgezogenheit. Zu uns entsendet wurden nur die Jüngeren unter ihnen, oder Personen ohne Einfluß. Man mußte sich schon einer allgemeinen Schild-Erhebung versehen, wie sie denn auch nach der ersten Pazifizirung wirklich bald ausbrach. Da galt es die treu gebliebenen Stämme vor den Ausschreitungen der Widerspänstigen zu schützen, die Angriffe Abd-el-Kader's und seiner Kalifen zurückzuschlagen, ja sie aufzusuchen und sie in den Zufluchtsörtern, in denen sie sich am sichersten hielten, zwischen den entlegensten und steilsten Gebirgen, auf den Hochebenen

der Wüste, zu bekämpfen, mit einem Worte, den Sieg zu vollenden und zu befestigen: anders wäre es um die Beherrschung des Landes gethan gewesen. Sonach waren die Truppen beständig auf dem Marsche und unter den Waffen. Der Marschall Bugeaud, mit Fug und Recht vorzugsweise beschäftigt den Kampf mit Abd-el-Kader zu Ende zu führen, gab zuletzt auch den eindringlichen Vorstellungen des Zuaven-Chefs nach, der sich darüber beklagt hatte, daß sein Regiment stets zerstreut bliebe. Er ließ das Zuaven-Bataillon nach Algier zurück kommen, welches seit beinahe einem Jahre in der östlichen Provinz sich befand, es ist auch möglich, daß der Marschall die Aufgabe des Befehlshabers in der Provinz Constantine sich leichter dachte, als sie es in der That war. Mittlerweile hatte das Bataillon, ehe es nach Algier zurück kehrte, ein sehr lebhaftes Gefecht bei Ghelma zu bestehen und seinen Kommandanten sogar dabei verloren.

So dauerte dieser Krieg ohne Stillstand fort; bei den meisten der wichtigeren Ereignisse der Feldzüge von 1843 und 1844 waren die Zuaven mit einem oder zwei Bataillonen gegenwärtig. Da gab es nichts als hitzige Gefechte gegen die Kabylen, lange Märsche durch die Wüste standhaft auszuhalten, und zurückgeworfene Angriffe der Kavallerie im Jurjura, im Uarsenis, bei dem Beni menasser, bei dem Fange der Smalah. Bei den glänzenden Gefechten, die der General Bedeau der marokanischen Kavallerie lieferte, und endlich bei jener denkwürdigen Schlacht von Isly, welche uns die Tage der Pyramiden und die Kämpfe des Marius gegen die Cymbern ins Gedächtniß ruft, überall fand man die Zuaven mit

ihren festen Bataillonen, immer vollzählig, immer trefflich geführt, stets in kriegerischer und ausgesuchter Haltung mit ihrer wohlklingenden Hornmusik, in derselben Tüchtigkeit mit stets gleichem Aufschwunge.

Sehen wir sie einmal das Bivuak beziehen; hier enteilen schnell einige Mann den Reihen, um bei der benachbarten Quelle die Korporalschafts-Kessel schnell zu füllen, ehe noch das Wasser von dem Gestampfe der zur Tränke geführten Pferde und Maulesel verunreinigt wurde; Reisbündel waren vorher schon gebunden und auf den Tornistern fortgebracht. Endlich ertönt der Haltbefehl. Das Bataillon stellt sich in der Richtung auf, die ihm angewiesen wird, die wachegebende Kompagnie vorauf; während die obern Offiziere selbst die Außenposten aufstellen, bilden sich die Gewehrpyramiden in der Richtung der Kompagnie-Fähnlein. Die kleinen Gezelte*) werden aufgeschlagen, die Lagerfeuer entzünden sich wie durch Zauber. Die Fouriere besorgen die Vertheilung der

*) Auch eine Erfindung, welche die Zuaven sehr schnell aufgenommen, die aber nicht von ihnen herrührt. Soldaten vom 17ten leichten Infanterie-Regiment waren es, welche zuerst auf den Gedanken kamen, ihre Lagersäcke aufzutrennen und daraus Windschirme zu bereiten, indem sie je zwei und zwei mit Bindfaden verbanden und durch Stäbe stützten. Die Erfahrung hatte den Nutzen erwiesen; mit dem Geiste der Ordnung, mit welcher er alles unternahm, ordnete der Obrist Bedeau diese Art von Schirmen nnd ließ sie bei seinem ganzen Regiment einführen. Die andern Regimenter säumten nicht, dem nützlichen Beispiele zu folgen. Da bei schleunigen Unternehmungen, auf einem ausgedehnten Feldzuge, der Transport der großen Zelte seit langer Zeit als unausführbar betrachtet wird, so liegt es auf der Hand, welche Vortheile diese zeltartigen Schirme stiften.

Lebensmittel. Die für die Küche kommandirte Mannschaft ist eifrig am Werk; andere spalten Holz, es wird dessen auch für die Nacht gebraucht; andere poliren ihre Waffen; wieder andere flicken ihre Kleider aus mit Hülfe des Scheersacks, den der französische Soldat unvermeidlich bei sich führt und der, wie man sich erzählt, unsere Verbündeten in der Krim zum Lächeln gereizt hat. Inzwischen ist die Suppe schnell gar gekocht; von dem vertheilten Fleische ist nichts hineingekommen, vielmehr brodelt dasselbe die ganze Nacht hindurch, um zum Morgenimbiß zu dienen; die Abendsuppe wird mit Zwiebeln, Speck und etwas Weißbrodt, wenn davon vorhanden ist, bereitet. Sind die Vorräthe aber erschöpft, so giebt's zum Abend einen Kaffee, d. h. daß das Flüssige in geriebenem Zwieback aufgegossen und somit zu einer Art Pastete bereitet wird. Allerdings wird diese nicht jedermann zu Geschmacke sein, nichtsdestoweniger ist sie erquickend und nahrhaft. Mitunter hat wohl auch ein Jäger oder ein Fischer aus der Korporalschaft den gemeinschaftlichen Napf mit einem Hasen, mit einer Schildkröte, mit einem Spieß voll Fischen versehen; gar nicht zu gedenken gewisser verstohlener Weise genossener kräftiger Speisen, wie etwa ein Huhn, ein Zicklein, deren Herkunft rechtgläubig nicht zu erweisen wäre. Nun ist die Suppe verzehrt, noch eine, die letzte Pfeife geraucht, ein ergötzliches Lied gesungen; bald versinken die Kameraden eines Zeltes zwischen ihren beiden Ueberzügen in Schlaf; die Lagerwache wechselt geräuschlos ihre Stellung, denn der Feind konnte sie sich gemerkt haben; der Posten, den man vorher auf der Spitze jenes Hügels wahrnehmen konnte, ist nicht mehr zu sehen;

folget aber nur dem wachsamen Offizier auf seiner Runde, er wird euch erkennen lassen, wie auf dem Abhange jenes Hügels ein Zuave auf seinem Bauche ausgestreckt liegt, ganz nahe jenem Gipfel, der ihn verbirgt, mit lauerndem Auge, die Hand an dem Schloß. In der Mitte jenes Pfades, der ein Gehölz durchschneidet, ist ein Wachtfeuer angezündet, das am Tage eine kleine Wache besetzt hielt. Jetzt, in der Nacht, ist der Posten nicht mehr da. Der Marodeur, der sich dem Lager nähert, um zu stehlen, der Feind, der heranzieht, um es zu überfallen — beide meiden vorsichtig die Gegend dieses Wachtfeuers, um welches herum sie die Franzosen schlafend vermuthen; sie ziehen sich in das Gehölz hinein, dort eben fallen sie unter den Bayonneten der verborgenen Zuaven, die sie ohne Geräusch niederschlagen, damit die Schlinge sich nicht schließe und ihre Anwesenheit nicht verrathen werde den Gefährten der eben gefallenen Opfer.

Eine Nacht, — eine einzige Nacht war es auch nur, — da gerieth ihre Wachsamkeit etwas in die Brüche. Die regulairen Truppen des Emir hatten sich zwischen ihre Vorposten geschlichen und gaben mit einem Male eine mörderische Salve über das Lager hin. Das Feuer war für den Augenblick so lebhaft, daß unsere erstaunten Soldaten sich nicht einmal zu erheben wagten. Die Offiziere mußten ihnen mit dem Beispiele vorangehen. Der Marschall Bugeaud war einer der ersten, die herbeigeeilt kamen; zwei Leute, die er mit seiner kräftigen Hand ergriffen hatte, stürzen zu Tode getroffen hin. Bald ist auch die Ordnung wieder hergestellt. Die Zuaven rücken an und verjagen den Feind. Nach beendigter Schlacht be-

merkt der Marschall bei der Helle des Bivouacfeuers, daß alle, die ihn ansahen, lächelten; er streckt die Hand nach seinem Kopfe hin und gewahrt, daß er den Kopfputz des Königs von Yvetot von Beranger, trüge. Er verlangt bald seine Feldmütze, tausend Stimmen riefen nach der Mütze, der Mütze des Marschalls. Nun diese Mütze, ein wenig originell, erregte schon lange die Aufmerksamkeit der Soldaten. Am andern Morgen nun, als die Signalhörner den Marsch bliesen, begleitete sie das Zuavenbataillon singend:

As-tu vu*)
La casquette,
La casquette?
As-tu vu
La casquette
Du père Bugeaud.

Seit dieser Zeit wurde die Melodie dieses Marsches nur La casquette genannt, und der Marschall, welcher diese Anekdote gern erzählte, sagte oft selbst zu den Trompetern: Spielt La casquette.

Endlich ist es wieder Tag geworden und die Kolonne setzt sich in Marsch. Befindet man sich im Juni oder Juli und will auf einige Minuten Halt machen? sofort werden die Turbane und Ueberwürfe über die, zur Py-

---

*) Sahest du
Die Mütze,
Die Mütze?
Sahest du
Die Mütze
Des Vaters Bugeaud.

ramide zusammen gestellten Gewehre gebreitet, und auf diese Weise ein Schirm gegen die Sonne geschaffen, der das erfrischende Wehen der sanften Winde um so besser genießen läßt. Gießt der Regen in Strömen herab? auch dagegen ist der Zuave sehr lange unempfindlich; er ist dagegen geschützt durch sein, mit einer Kapuze versehenes Kollet und den weitfaltigen Beinkleidern. Es ist aber auch sehr von nöthen, es zu verstehen, sich gegen Sommer und Winter zu schützen. Das Klima hatte aufgehört für die Araber günstig zu sein. Unsere Truppen, besser organisirt, mehr abgehärtet, leisteten eben so gut Wiederstand gegen die großen Hitzen, wie gegen die Unwetter. Stets waren es die Zuaven, welche den Neuhinzugekommenen lehrten, wie alle diese Strapazen mit Freudigkeit zu ertragen sind. Alle, welche die Zuaven in ein und demselben Feldzuge gesehen haben, im Monat März, sechs Wochen im Kothe und im Schnee des Jurjura marschirend, häufig ohne andere Fußbekleidung als ein Stück Ochsenfell mit Bindfaden an den Fuß befestigt, häufig ohne anderen Unterhalt als Korn aus den Silos, wie sie durch ihren Gesang eine von Kälte erstarrte Brigade, die 17 Mann erfroren im Schnee zurückließ, wieder ermunterten, wie sie Tags darauf die Stellung der Kabylen mit dem Bajonett angriffen, ohne jede Rücksicht darauf, daß der Sturm ihnen den Hagel ins Gesicht peitschte; und alle, welche die Zuaven dann 2 Monate später wieder gesehen haben, nachdem sie einen Weg durch die Wüste von 30 Lieues in 36 Stunden ohne Wasser zurückgelegt, eine so harte Aufgabe, daß ihre weißen Kamaschen mit Blut befleckt waren;

wer sie dann gesehen hat, defiliren vor dem Bivouac der Afrikanischen Jäger einen Kavallerie-Marsch pfeifend, als wenn sie die ermüdeten Pferde jener necken und sich dadurch an ihren Ruhmesgefährten dafür rächen wollten, daß dieselben, ohne sie, den Feind angegriffen und geschlagen; — alle die das Glück gehabt haben sie so in der Arbeit, immer muthig, immer kampfbereit, immer unterwürfig zu sehen, — sagten sich zwar nur leise, aber in fester Ueberzeugung ihrer Wahrheit, die Worte, die heute auf der ganzen Erde einstimmig laut wiederholt werden: Dies sind die Ersten Soldaten der Welt!

Wir wollen hiermit nicht etwa gesagt haben, daß es in unsrer Infanterie ein Corps gäbe, welchem Unterweisung im Entfalten von Muth zu ertheilen wäre: wir könnten ganz im Gegentheil mehr als ein Regiment, manches Bataillon bezeichnen, dessen Nummer in Afrika eine beinahe gleiche Berühmtheit erlangt hatte, wie die der Zuaven, und deren gesammte Geschicklichkeit sei's für's Gefecht, sei's für den Bivouak, besaß. Es gehörte aber eine gewisse Lehrzeit dazu, um ein Regiment mit allen Erfordernissen für die Einzelheiten des Krieges und seines Betriebes vertraut zu sehen. Aber wenn es dann gut geschult und einem der Generale untergeordnet war, so kam an diesen die Reihe nach Frankreich zurückzukehren; damit machte zugleich das Regiment einem andren Platz, welches sein Noviziat antrat und dem es ebenfalls noth that sich auf den Krieg einzuüben. Die Zuaven allein waren stets in Afrika geblieben; in ihnen verkörperte sich, so zu sagen, die von der afrikanischen Armee ausgehende Lehre. Konnte ein Regiment 5 oder 6 Thaten glänzender Tapferkeit

aufweisen, so führten ihm die Zuaven deren 20 bis 30 dafür auf. Die Stämme derselben, in Folge des Todes und des Vorrückens immer neu aufgefrischt, blieben dadurch in einer steten Beweglichkeit. Ein ermüdeter Offizier fand leicht Gelegenheit zum Tausche. Ein traditionelles Herkommen für die Dienstpflichten hatte sich unter den Unteroffizieren ausgebildet. Ohne besondere Privilegien, ohne besondere Abweichungen vom Rekrutirungsgesetze, bildete sich das jährliche Ersatz-Kontingent in einer Weise, daß die Einübung von Rekruten fast niemals erforderlich war, man rekrutirte sich unaufhörlich aus gedienten Soldaten. Die höheren Offiziere wurden mit besondrer Sorgfalt erwählt. Am häufigsten waren dies solche, die sich schon anderweit durch ihre Dienste in Afrika hervorgethan hatten — einige von ihnen im Korps selbst — lauter Männer, die sich durch eine merkwürdige Vereinigung aller kriegerischen Vorzüge auszeichneten. Es bedurfte aber auch in der That solcher Eigenschaften für den Befehl von Zuaven, denn diese hatten auch ihre Mängel. Leute, die aus Neigung das Kriegshandwerk ergreifen, ohne Aussicht dabei eine glänzende Laufbahn sich zu eröffnen, haben in der Regel einen abenteuerlichen Charakter und schnell auflodernde Gefühle. Nach überstandenen anhaltenden Kasteiungen widerstanden sie nicht gut den Lockungen einer Kneipe, sie liebten die Lüderlichkeit. Ihre Begriffe von Recht uud Unrecht sind nicht die ausgebildetsten und eine verbotene Frucht war nicht ohne Reiz für sie. Befanden sich denn aber auch die Zuaven nicht in Feindes Land, auf einem von seinen Bewohnern nach hartnäckiger Vertheidigung verlassenem Gebiete? Den Tornister auf

dem Rücken, die Waffe in der Hand, die Lippen vom Pulver noch schwarz gefärbt, hatten sie gar bald alles umgedrehet, alles durchwühlt; nichts entging ihrem scharfprüfenden Blicke: Kleider, Geflügel, Lebensmittel aller Art, Feigenkuchen, große mit Oel gefüllte Krüge, alles schleppten sie in's Bivouac, sie wußten alles vortheilhaft zu verwenden. Sogar das Staats-Eigenthum fand bei ihnen nicht immer gebührende Schonung. Nach einer der ersten unter seinen Befehlen ausgeführten Razzias, kam eines Morgens der Marschall Bugeaud, um mit dem Aussehen eines langgedienten Steuer-Erhebers eine Hammelheerde zu besichtigen, welche kurz vorher erst der Intendantur des Heeres überwiesen worden war; er hatte sich, um auszuruhen, nur eben in sein Zelt zurückgezogen, als sein Ohr von wohlbekannten blökenden Tönen betroffen ward. Hastig eilte er zum Zelt hinaus, er gewahrt selbst die in den Hammelheerden zerstreuten Zuaven, deren die Lagerwache nicht mächtig wird und die von den Hammeln sehr ungezwungen sich aneignen was sie erwischen. Der Marschall ist außer sich, er läuft unbekleidet, den Säbel im Arme darauf los, seine Stimme übertönt den Tumult, die Zuaven werden unsichtbar, mit ihnen aber auch ihre Beute. Alsbald wird ihr Lager durchsucht aber nichts entdeckt; niemand fehlt beim Appel, niemand weiß von Hammeln. Vater Bugeaud mußte lachen.

Eines anderen Tages bildeten die Zuaven die Nachhut; die Kolonne, zu welcher sie gehörten, geleitete nach dem Tell eine ansehnliche Völkerschaft, welche so lange dem Sterne Abd-el-Kaders gefolgt und eben abgefaßt worden war. Der Vortrab war schon um 4 Uhr Mor-

gens aufgebrochen und, wiewohl nur Ebenen zu durchschreiten waren, hatten um 7 Uhr die letzten Familien das Bivouac noch nicht geräumt. Es waren 11 Stunden Weges ehe man Wasser zu finden hoffen durfte. Da zeigten sich die Zuaven gleich Schwestern der Barmherzigkeit; sie theilten ihren Zwieback mit den Unglücklichen, welche vor Müdigkeit und Hitze zu erliegen im Begriff waren. War der Wasserschlauch leer, so wurde ein Lamm oder eine Ziege auf den Rücken gelegt, um an ihren Eitern die vertrockneten Lippen eines armen, von seiner Mutter verlassenen Kindes erfrischen zu lassen. Als nun die Nacht angebrochen war und man sich lagerte, sah man diesmal auf den Tornistern der Zuaven weder Hühner noch Schildkröten, aber man sah sie eifrig beschäftigt Frauen, Kinder, Greise, die sich verirrt hatten, herbeizuführen und ihnen dadurch das Leben zu retten. Es ist solchen Menschen immer eigen, daß sie nicht minder herzensgut als tapfer sind. Man muß aber gegen ihre üblen Gewohnheiten anzukämpfen und ihre edleren Gefühle zu erwecken verstehen; um sie zu führen, bedarf es einer eigenthümlichen Mischung von Festigkeit und herzlicher Zuneigung, einer strengen Disziplin, von welcher gleichwohl, bei passender Gelegenheit, Einzelnes bei Seite zu setzen war. Sie bedürfen solcher Führer, in welche sie Vertrauen setzen, die sie lieben, verehren und sogar ein wenig fürchten können. Solcher Art waren auch Alle diejenigen, die sich durch alle Zeiten hindurch an der Spitze der Zuaven befanden. Der Oberst Cavaignac hatte, um seine glänzende Laufbahn zu verfolgen, vermöge seines Vorrückens im Grade, das Korps im Oktober 1844 verlassen. Einer der Ueberlebenden

aus dem Sturme auf Constantine, der Oberst Ladmirault *) ersetzte ihn. Derselbe war im Corps wohlbekannt, er hatte früher mit vieler Auszeichnung als Hauptmann in demselben gedient, und hatte inzwischen mit vielem Glück Beweise seiner Fähigkeiten für abgesonderte Commandos ablegen können**).

Unter solcher Anführung war es, daß das Zuaven-Regiment in die Linie einrückte, als im Jahre 1845 aufs Neue eine allgemeine Empörung über ganz Algerien sich verbreitet hatte. Während eines der Bataillone nahe an den Gränzen Marokkos den ersten Anlauf des Kampfes aushielt, durchliefen im wahren Sinne des Wortes, die beiden andern Bataillone die Provinz Algier. So trat das Jahr 1846 herein, ohne daß sie die geringste Ruhe geschöpft hätten. Im April dieses Jahres, nach 6 Monaten unaufhörlicher Märsche und Kämpfe, rückte das erste Bataillon der Zuaven, glorreich zerlumpt, eben in Blidah ein, als der Großfürst Constantin, Sohn des Kaiser Nikolaus, am Abende vorher in Algier ans Land gestiegen, den Wunsch zu erkennen gab, diese Truppe zu sehen, deren Ruf bis Petersburg gedrungen war. Nun wurden ihnen in der Nacht ihre neue Uniformen ausgetheilt; am andern Morgen um 9 Uhr, standen sie schon in Buffarik, den

*) Gegenwärtig Divisionsgeneral.

**) Unter den Oberoffizieren, die während dieses Zeitraums an der Spitze der Zuaven figurirt haben, wollen wir noch nennen: die Oberst-Lieutenants Depiney, in Afrika gestorben, von Chasseloup-Laubat und Bonat, gegenwärtig Divisions-Generale, die Majore Dantemarre, Gardarens, Espinasse, gegenwärtig Brigade-Generale, Tarbourieh, gestorben in der Krim als Zuaven-Oberst.

jungen Prinzen erwartend. Als dieser vom Wagen gestiegen, sie auf einem Wiesengrunde, mit 2 Eskadronen Spahis auf den Flügeln, in Schlachtordnung aufgestellt fand, konnte er eine Bewegung des Erstaunens nicht unterdrücken. Der Umriß der Landschaft war übrigens reizend. Die Mitidja glänzte in Frühlingspracht. Kein Wölkchen verdunkelte am Horizonte die dem Auge wohlthuenden, vom Atlas-Gebirge gezogenen schönen Streifen; der Großfürst aber hatte nur Auge für die Zuaven. Sein Erstaunen war groß, als man ihm mittheilte, daß diese Truppe, von so eigenthümlichem Ansehn, von so fester und so wohl ausgerüsteter Haltung, am Vorabende erst aus dem Felde gekommen sei und am Morgen schon 6 Stunden marschirt hätte; als er ferner erfuhr, daß diese Männer von so kriegerischem und so festem Aussehn, seit 6 Monaten kein anderes Bett kannten als die bloße Erde, und kein anderes Dach als den Himmel. Wir sind der Meinung, daß der Großfürst Constantin von dieser Heerschau einen Eindruck mitgenommen haben wird, den der Feldzug in der Krimm zweifelsohne nicht hat verlöschen können.

Im Jahre 1847 verließ der Marschall Bugeaud Algier, das er in friedlichem Zustande und beinahe gänzlich erobert zurückließ. Die Unterwerfnng Abd-el-Kaders, die kurz darauf eintrat, krönte sein Werk, der Friede ward dadurch befestigt. Die Ruhe, deren das Land sich erfreute, erlaubte dem General-Gouverneur, die 3 Bataillone der Zuaven zusammen zu ziehen, da sie seit der Neubildung des Regiments im Jahre 1842 nicht vereint gewesen waren. Sie bildeten nunmehr einen Theil der Reserve, welche in der Umgegend Algiers organisirt wurde. Die Aufstellung

dieser Reserve, durch die letzten Ereignisse ermöglicht, erlaubte es, den Bestand der Armee zu verkleinern. Es waren bei Weitem weniger Truppen erforderlich, um die Provinzen besetzt zu halten, wenn man sonst nur schleunig, mit Hülfe der Dampfboote etwa, ansehnliche Kräfte nach solchen Punkten schaffen konnte, wo eine Empörung auszubrechen drohte. Uebrigens eröffneten sich für die afrikanische Armee ganz neue Aussichten; die in Algier unterhaltenen Regimenter konnten stets nützlich beschäftigt werden, sei es bei der Ausführung großer Arbeiten, sei es zur Ausdehnung unseres Gebietes, sei es zur Unterdrückung von Unruhen, welche man mit einiger Weisheit vorhersehen konnte.

Zugleich konnte sie aber auch dem Mutterlande die ersten und besten Mittel zu einer Armee liefern, deren Bestimmung irgend ein Punkt an den Küsten des Mittelländischen Meeres sein konnte. Eine solche Bewegung konnte ganz geräuschlos und unter dem Anscheine eines ganz einfachen Garnisonwechsels ausgeführt werden. Die provisorische Regierung machte von dieser Stellung zuerst Gebrauch. Algier lieferte ihr den Kern der Alpen-Armee. Ohne Zweifel hätte sie auch die Zuaven herbeigerufen, wenn der Krieg wirklich am Po oder am Rheine ausgebrochen wäre. Da aber die Republik nicht angegriffen wurde, ihrerseits auch nicht anmaßend auftrat, so bedurfte es der Zuaven nicht. Sie hatten mittlerweile ihren Anführer gewechselt. Einer der letzten von der Juli-Regierung (Dynastie Orleans) ernannten Obersten, Herr Canrobert, lösete den Herrn Admirault ab. Eine glücklichere Wahl konnte nicht getroffen werden. Obrist Canrobert hatte seine afrikanische Laufbahn unter den

Auspicien eines unserer tapfersten Soldaten, des Obersten Combes, begonnen. Er stand diesem, zur Zeit seines ruhmreichen Todes bei dem Sturme auf Konstantine, als Regiments-Adjudant zur Seite. Hierauf befehligte er ein Bataillon Jäger und stand an der Spitze der Kreise Tenes und Batna. Er hatte die Fähigkeiten eines Befehlshabers sich angeeignet, herrliche Gefechte durchgeführt und den Ruf eines der besten Offiziere der Armee sich wohl verdient. Sein Oberst-Lieutenant, Herr v. Grandchamp, trug auf seinem ehrenwerth verstümmelten Antlitze die Spuren seiner Dienste fürs Vaterland*). Das nunmehr stets vereinigte Regiment hatte eine wichtige, neu geschaffene, Aumale benannte, Stellung inne. Sie war am Anfange der großen Hochebene belegen, welche sich vom Osten des Jurjura ausdehnt. Dies blieb eine der Regionen Algiers, wo die Unterwerfung der Eingebornen am schwierigsten vor sich gegangen und am unvollkommensten geblieben

---

*) Als Hauptmann der Voltigeurs im 24. Linien Inf. Regiment blieb er in einem Gefechte, in welchem ein Bataillon dieses vortrefflichen Regiments fast ganz aufgerieben wurde, auf dem Schlachtfelde für todt liegen. Er war von Wunden so zerfetzt, daß die Araber es der Mühe nicht werth hielten, ihm auch noch den Kopf abzuhauen. Da er sein volles Bewußtsein besaß, aber nicht im Stande war sich zu bewegen oder zu sprechen, so erlitt Herr v. Grandchamp das grausige Schicksal, zum Klotze für mehr als 40 seiner Kameraden dienen zu müssen, welche über seinen Körper quer gelegt und so enthauptet wurden. Durch die Hingebung des Major Morris — gegenwärtig Divisions-General und Ober-Befehlshaber der Reiterei in der Krim, — wurde er wunderbarerweise gerettet, er konnte sich heilen lassen und blieb seitdem immer einer der Thätigsten im Dienste. Gegenwärtig bekleidet er einen Generalsposten.

war. Daher denn auch die Zuaven zahlreiche Züge in die Gebirge zu unternehmen, und mehrere Gefechte zu liefern hatten. Als nun gegen das Ende des Jahres 1849 wichtige Ereignisse im Süden der Provinz Konstantine sich zutrugen, wurden sie in aller Eile dorthin gerufen. Von der damals ausgeführten Belagerung von Zaatcha hat einer der Mitkämpfer, der Hauptmann Karl Bocher, eine höchst interessante Beschreibung geliefert. Mit Sturmes-Eile durchzog damals eine Truppenkolonne die Wüste und trug sich dabei in ihren Reihen mit der Cholera. Von der Epidemie heimgesucht, von Entbehrungen aller Art gepeinigt, einer verzweifelten Vertheidigung gegenüber, bewahrten die Zuaven ihre festgewurzelte Energie und faßten ihren ganzen Muth für den letzten und entscheidenden Sturm zusammen. Der Oberst Canrobert war der Erste auf der Bresche, er bahnte sich einen Weg durch das Labyrinth von Gäßchen die er vorfand und entging nur durch ein Wunder dem Tode, der um ihn herum wüthete; — die äußerste Anstrengung des Major Lavarande um die letzte innere Schanze (Reduit) den Vertheidigern wegzunehmen, der Tod des Bu-Ziau, die blutige Entwickelung dieses furchtbaren Drama's, sind in jenem Bericht ausführlich beschrieben. Bei dieser so langen und so sehr schwierigen Belagerung, welche von dem General Herbillon mit so großer Umsicht geleitet worden war, hatte das feindliche Feuer 80 Offiziere und mehr als 900 Soldaten hingestreckt. — Aber dieser so grausam erkaufte Sieg verlieh den Truppen die ihn errungen hatten, die Ruhe noch lange nicht. Ihrem tapfern Führer folgten die Zuaven auf die Abhänge des Aures-Gebirges und

endigten den Feldzug in glänzender Weise im tiefsten Winter durch die Einnahme von Narah.

Nach Aumale zurückgekehrt, kamen die Zuavenunte r den Befehl eines neuen Obersten, Herrn von Aurelle*). Er war ein würdiger Nachfolger seiner berühmten Vorgänger. Sie blieben hier zwei Jahre hindurch in steter Fehde mit dem Kabylen-Bündniß, dessen Namen sie eigentlich tragen. Sie nahmen an allen Unternehmungen Theil, die gegen das Thal Oued-Sahel und gegen den Knäul von Gebirgen, bekannt unter dem Namen Groß-Kabylien, gerichtet waren. Ihre Dienste blieben so dauernd gut, so entschieden nützlich, daß die Regierung ihre Zahl zu vermehren beschloß. Eine Verfügung vom 13. Febr. 1852 verlieh dem Zuaven-Korps eine neue Einrichtung. Nach derselben sollte es hinfort 3 Regimenter, jedes zu 3 Bataillone geben. Die vorhandenen 3 Bataillone, sollten als Kern der neuen Regimenter dienen, welche nach den 3 Provinzen Algiers vertheilt wurden. Später erhielten sie gezogene Flinten.

Alle diese Bestimmungen sind als gute zu bezeichnen. Indem man die für Algier besonders beliebten Truppen vermehrte, wurde es möglich die Offiziere und Soldaten welche sich akklimatisirt und in den Dienst eingelebt, oder zu besonderen Leistungen vorzüglich befähigt gezeigt hatten, bei ihnen leichter zurückzuhalten. Man beseitigte damit zu ich e i nigermaßen die Gefahr, die aus einer Verminderung des anderweiten Armeebestandes hervorgehen konnte, und man erleichterte dadurch zugleich den Novizendienst

*) Gegenwärtig in der Krim als Brigade-General.

den aus dem Innern Frankreichs zur Einschulung gesandten Regimentern. Sicherlich durfte aber dabei eine Maasnahme nicht außer Auge gelassen werden. Die schon zu zahlreich gewordenen Zuaven nehmlich, konnten dadurch ihren Gemeingeist verlieren; ihre vortheilhaften Eigenthümlichkeiten konnten sich dabei leicht verwischen. Die Truppen, welche Frankreich auf beiden Seiten des Mittelländischen Meeres unterhält, dürfen zugleich immer nur eine und dieselbe Armee bilden, dies erheischen unzählige Gründe. Der Dienst in Afrika ferner ist nicht ohne besonderen Nutzen und sehr lehrreich für unsere Linien Regimenter. Endlich hat unsere Stellung in Algier ihre schwere strategische Bedeutung für große Unternehmungen auch außerhalb Afrikas, — was jetzt vorgeht, erweiset solches hinlänglich; — die Truppen also, die Frankreich in Algier unterhält, sind für dasselbe nicht verloren; — aber, wir wiederholen es, die Verfügung v. 13. Febr. 1852 scheint durchaus die Verhältnisse, die sorglich aufrecht zu halten waren, keineswegs verändert zu haben. Jene Verfügung wurde übrigens sehr geschickt in Ausführung gebracht. Der ganze Stamm wurde rein aus den alten Zuaven gebildet und die Rekrutirung machte sich ohne Schwierigkeit. Die in der Bewaffnung eingeführte Veränderung war eine der glücklichsten. Das gezogene Gewehr, die Frucht zwanzigjähriger, im Polygon von Vincennes und in Afrika vor dem Feinde angestellter Versuche, vereinigt die vollkommenste Genauigkeit mit der furchtbarsten Tragweite. Die Ladung erfolgt mit derselben Schnelligkeit wie bei dem gewöhnlichen Infanterie-Gewehre, es hat auch dasselbe Kaliber und dasselbe Gewicht, es kann in der Linie so

gut wie bei aufgelösten Truppen gebraucht werden. Als man dies Gewehr den Zuaven übergab, verdoppelte man die Wirkung ihrer Dienste.

Die Erfahrung, diese oberste Richterin, verfehlte nicht ihr Urtel zu fällen. Im demselben Jahre schon debütirten die neuen Regimenter mit einer schönen Waffenthat. Seit 6 Jahren, daß der Krieg aufgehört hatte ein allgemeiner zu sein, flackerte er doch, wie es bereits erwähnt worden, in Kabylien und in der Wüste von Zeit zu Zeit wieder auf. Die Bergbewohner rechneten auf ihre große Zahl, auf ihre Wälder und Felsen; die Bewohner des Süden auf die Schwierigkeit der Ausdehung und somit der Verpflegung, auf ernste Hindernisse andrer Art, welche ihre Oasen, ihre mannigfachen Gehölze und der von Kanälen und Dämmen durchschnittene Boden darboten. Cherife und andere untergeordnete Aufwiegler, beuteten oft den Geschmack von Unabhängigkeit, der die Bergbewohner belebte, die Flüchtigkeit der Bewohner des Südens — und endlich die Leichtgläubigkeit Beider aus. Um das Ende des Jahres 1852 gelang es einem solchen Cherif, die Stadt Laghuat in Aufruhr zu versetzen. Sie liegt in einer Oase, 80 Stunden von Algier entfernt, und wurde bald der Sammelpunkt von Abentheuern aller Art. Sofort wurde sie von unseren Truppen angegriffen: die Belagerung bot viel Aehnliches mit der von Zaatcha, wenn auch mit vielleicht etwas weniger Schwierigkeit, indeß machte die seltene Heldenkraft des General Pelissier dem Widerstande bald ein Ende. Ein geschickt combinirter, doppelter Sturm machte uns zu Herren des Platzes. An den Ehren und den Verlusten des Tages hatten das 1.

und 2. Zuaven-Regiment den größesten Antheil, beide Regimenter hatten 8 Offiziere und 123 Mann außer Gefecht versetzter, und der Erste in der Stadt war der Zuaven-Hauptmann Menouvrier-Defrene. Es waren also wiederum die Zuaven von Konstantine und von Zaatcha.

Es sollte ihrer aber eine noch viel entscheidendere Prüfung harren. Im März 1854 verließen sie Algier voll der höchsten Begeisterung, sie schlossen sich der Armee vom Orient an. Siehe da, unsre alten afrikanischen Banden sollten sich derjenigen Armee gegenüber gestellt sehen, die mit uns schon um das Schlachtfeld von Eylau und an der Moskwa so heiß gekämpft hatten; sie sollten sich jener englischen Infanterie an die Seite stellen, deren unerschütterliche Festigkeit wir schon auf unsre Kosten hatten erproben müssen. Alle die sie kannten, sahen sie mit Bangigkeit von Algier scheiden, aber auch mit vollem Vertrauen in ihre Tapferkeit, ihren Patriotismus und in die Ueberlieferung über ihre Tüchtigkeit; dieses Vertrauen ist nicht getäuscht worden. In ganz Europa hallt ein Ruf der Bewunderung der französischen Armee wider. Die Einrichtungen unsres Generalstabes, unsrer Stämme, unserer Verwaltungs-Dienstzweige, unserer Avancements, unsres Rekrutirungswesens, — alle unsere Gesetze und militairischen Einrichtungen, haben die Gemüther durch ihre Weisheit und ihr Ineinandergreifen für sich gewonnen, und jeder einzelne Theil unsrer Armee hat in edelster Weise die Aufgabe erfüllt, die ihm gestellt ist. Es hat ihnen weder an Muth, noch an Geduld oder Fleiß oder Verwegenheit oder an irgend einer kriegerischen Tugend gefehlt. — Und die Zuaven? — Nun, welcher Franzose

kann ohne Freude und ohne Stolz lesen, was die englischen Correspondenzen darüber schreiben, sei es, daß sie uns schildern, wie sie den Kätzen gleich die steilen Gestade der Alma erklettern, sei es, daß sie sie uns vorführen, wie sie gleich Panthern wuthschnaubend durch die Nebel bei Inkerman vordringen. Mit welchen Hurrah's wurden sie von der Königin Garde begrüßt, als diese Heldenbrigade sich am Ende ihrer unvergleichlichen Abwehr eines übermächtigen Feindes fühlte, und aus dem finstern Nebel heraus plötzlich

the well known garment of the algerine troops

die wohlbekannte Tracht der algierischen Truppen

zur Erlösung heraneilen sah. Nur eben hatte man sie erst bemerkt und schon saßen sie der russischen Kolonne auf Nacken und Fersen. . . . . . .

Aber wir haben unsren Vorwurf erreicht; anderen möge die Ehre werden, den gegenwärtigen Krieg zu schildern, der bald vielleicht schon der Geschichte angehört.

Druck von Brandes & Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstraße 8.



